

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 4 Mark
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co., München

Ums Heiligste

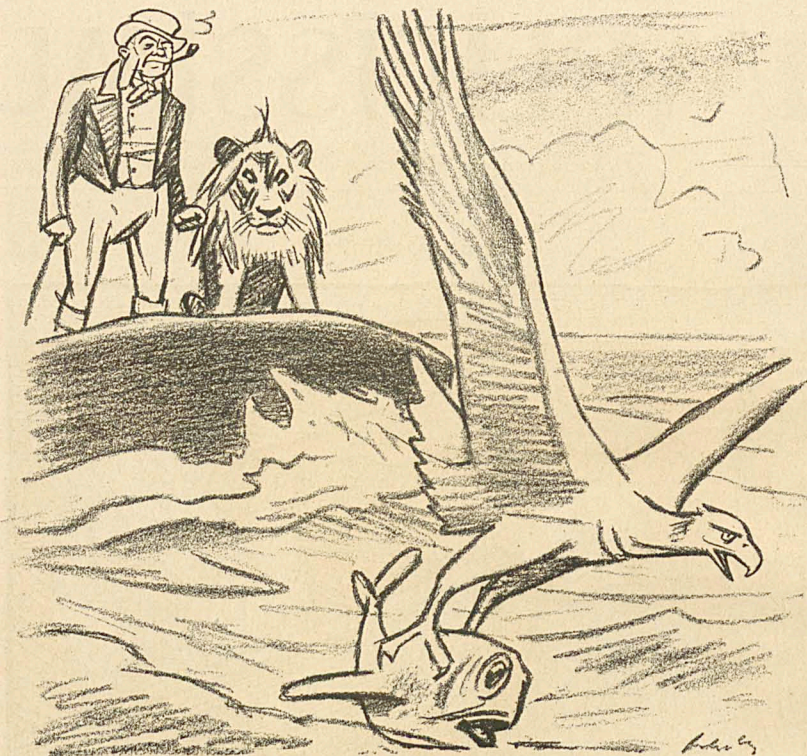
(Th. Th. Heine)



„Du kann ich nicht mehr retten — aber vielleicht das Geld!“

Die Deutschen im Atlantic

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Die Deutschen lassen ihre Seeabler fliegen — wie haben sie im Käfig!“

Frühling in Vikauen

Tief in den Tälchen des getauten Schnees
Spiegelt der neue Himmel mit weißem Apfelsgenöth.
Düsterlich zittert mein Herz.

Runde bleiche Inseln nippen zum blauen Seeft
empor
Und gleichen den Brästen von Jungfrauen in selchtem
Zab.

Aus Einsflurweite püpfelt der erste Hügel und leuchtet
Mit Birkengrün wie mit Schwimmerinhaar.

Kommt du nicht, Laube? Verflühten Gottes Herold,
Der Arde zu beigen des Frühlings ersten Halm?

Gehten mit dem lauen Winde süßlich in der Nacht
Eine Patrouille hinüber und plüschte Schneeglöckchen
ab.

Wie sehesten vom Flinde juchend mit weichen Augen
Und sprachest: „Bald kommt der Frühl!“
Düsterlich zittert mein Herz.

Knoth 1113

Kubu

Von Hermann Hesse

Am Anfang der ersten Zeltalter, noch ehe die junge
Menschheit sich über die Erde verbreitet hatte,
waren die Waldmenschen. Diese lebten eng und
schon in der Dämmerung der tropischen Urwälder,
stets im Stet mit ihren Verwandten, den Affen,
und über ihrem Ton und Gein stand als einzige
Bestandteil und einziges Gesetz: der Wald. Der
Wald war Heimat, Schutzort, Wiege, Nest und
Grab, und außerhalb des Waldes vermochte man
sich kein Leben zu denken. Man vermied es, bis
an seine Ränder vorzudringen, und wer je durch
befindliche Schicksale auf Jagd oder Fluß dorthin
verdrungen worden war, der erzählte zitternd und
gehässig von der weißen Lere, die man
das fürchterliche Niste im tödlichen Sonnenlicht
gleiten sah. Es lebte ein alter Waldmann, der
war vor Jahrhunderten, durch wilde Tiere verfolgt,
aber den äußersten Rand des Waldes hinaus ge-
flohen und alsdort blind geworden. Er war jetzt
ein Art Driester und Heiliger und ließ mata dalam
(er das Auge innen hat); er hatte das heilige
Waldlied gelöhret, das bei großen Gezeiten ge-
sungen wurde, und auf ihn hörten die Waldleute.
Doch er die Sonne mit Augen gesehen hatte, ohne
daran zu sterben, das war sein Ruhm und sein
Geheimnis.

Die Waldmenschen waren klein und braun und
stark behaart, sie gingen vorgebückt und hatten
schwere Bildungen. Auch übten sie häufig noch die
Gangart der Affen und schälten sich hoch im Ge-
äst des Waldes ebenso sicher wie am Boden. Hüner
und Dattien kannten sie noch nicht, wohl aber Wäffen
und Gerätschaften, auch trugen sie um den Hals
oder im Gurt ihre Kostbarkeiten: Eisenkugeln, Tiger-
talle, Papageienfeder, Flügelmuschel. Mittlen durch
den unendlichen Wald floß der große Strom; die
Waldmenschen wagtten kein Ufer aber nur in dunkler
Nacht zu betreten, und viele hatten ihn nie gesehen.
Die Mutigeren schlichen jenseits des Nachtie aus
dem Dickicht hervor, leben und lauernd, dann sahen
sie im schwachen Schimmer die Elefanten lauern,
blickten durch die überhängenden Baumzweige und
haben erschrocken im Regenwald der vielarmigen
Mangrovedünen die glänzenden Sterne hängen.
Die Sonne sahen sie niemals, und es galt schon
für gefährlich, ja tobbringen, ihr Spiegelbild im
Strome zu erblicken.

Zu jenem Stamme von Waldleuten, welchen der
blinde mata dalam vorband, gehörte auch der
Jüngling Kubu, und er war der Führer der Jungen
und Ungeföhrenden. Es gab nämlich Ungeföhrenden,
die mata dalam älter und herrschsüchtig geworden war.
Bisher war es sein Vortrecht gewesen, daß er, der
Blinde, von den anderen mit Spelle verfolgt wurde,
auch konnte man ihn um Rat und Rath sein Wald-
lied, Allmächtig aber führte er allezeit neue und

läufige Bräute ein, welche ihm, wie er sagte, von der Gotttheit des Waldes im Traum waren offenbart worden. Ein paar Junge und Pfeilfeder aber bekämpften die alte Pfeilfeder und suchte nur seinen eigenen Vorteil. Das Neuzelle, was mata dann eingeführt hätte, war eine Neumondfeier, wobei ein Teil eines Kräftes fest und die Lebensstrommel folgte. Die anderen Waldleute aber mußten so lange im Kreise stehen und das neue Lied doch dazu singen, bis sie schwinden waren und in die Kreise sanken. Dann mußte ein jeder sich das linke Ohr mit einem Dorn durchbohren, und die jungen Weiber mußten zu dem Pfeilfeder geführt werden, und er durchbohrte eines jeden das Ohr mit einem Dorn. Dieser Ritus hatte sich Kubu samt einigen seiner Altersgenossen entzogen, und ihr Verhalten war, auch die jungen Mädchen zum Überhand zu überreden. Einmal konnten sie Mähdler zu legen und die Macht des Pfeilfeders zu brechen. Der Alte nämlich hielt wieder Neumondfest und durchbohrte dem Waldleuten das linke Ohr. Eine heilige Tanne aber schielte dabei heilig und ließste Überhand, und darüber pössierte es dem blinden Pfeilfeder, daß er sie mit dem Dorn ins Auge ruck, und das Auge lief aus. Jetzt fante das Mädchen so zweifelt, daß alle betvellenen, und als man sah, was geschehen war, schwang jedermann betroffen und unwillig. Alle nun aber die Jungen sich klammern und danken, und als der Kubu dem Pfeilfeder an der Schulter zu packen wagte, da stand der Alte von seiner Trommel auf und sagte mit feierlich höchsten Stimmungen ein so gewandtes Flach, daß alle entsetzt zurückwichen und dem Jüngling selber das Herz vor Straußen gefror. Der alte Pfeilfeder sagte Worte, deren Sinn niemand verstehen konnte, deren Art und Ton aber wild und graußig an die gefährlichsten heiligen Worte der Gottesdienste anlang. Und er verfluchte die Jünglings Augen, die er dem Weiber zum Streich zugesandt, und verfluchte seine Eingeweide, vor welchen er prophezeite, sie würden eines Tages im freien Felde in der Sonne rösten. Alles schwing, und auch das junge Mädchen wagte kaum zu atmen. Da befohl der Blinde sie wieder zu sich, ergreif ihren Kopf mit den Händen und ließ sie den Dorn aus ihre neue Augen, und jedermann sah sie mit entsetzten und niemand wagte ein Wort zu tun. „Du wirst draußen sterben“, hatte der Alte dem Kubu gesagt, und selber mit man den Jüngling als einen Hoffnungslosen. Er sprach, und die Pfeilfeder auswärts der Heimat, außerhalb des dämmenden Waldes! „Draußen“ — das bedeutete Schreden, Sonnenbrand und glühende, tödliche Kere. Einzig war Kubu noch hinweg geflohen, und als er sah, daß jedermann vor ihm zurückwich, da warb er sich in einem hohlen Stamme und gab sich verloren. Tage und Nächte lag er, niedersinkend zwischen Ledermantel und Zech, und ungenieß, ob nun die Leute seines Stammes kommen würden, ihn zu erforschen, oder ob die Sonne selbst durch den Wald streichen, ihn belagern und erliegen und erlegen werde. Es kam aber weder Viel noch Lange, weder Sonne noch Hülfskraft, es kam nichts als eine tiefe Verschattung und die brüllende Stimme des Dammens. Da stand Kubu wieder auf und froch aus dem Stamme, nächsten und beinahe mit einem Gefühl von Enttäuschung. „Es ist nichts mit dem Flach des Pfeilfeders“, dachte er verwundert, und dann suchte er sich Speise, und als er gegessen hatte und wieder das Leben durch seine Glieder freisen fühlte, da fand er Trug und Dorn in seine Seele zurück. Jetzt wollte er ein Einsamer und Ausgesessener sein, einer, den man hätte und dem der Pfeilfeder, das blinde, flach, ohnmächtige Verfluchungen nachsah. Er wollte allein sein und allein bleiben, zuvor aber wollte er seine Kache haben. Und er ging und sann. Er dachte über alles nach, was ihm jemals Jovosel erreicht hatte und als Zeug erschienen war, und vor allem über die Trommel des Pfeilfeders und seine Kette, und je mehr er dachte und je länger er allein war, desto klarer konnte er sehen; ja, es war Zeug, es war alles nur Zeug und Rüge. Und da er schon fesselt war und von dem süßen, einsam machenden Gift des Dornens gestofft hatte, richtete er sein wachsam gewordenes Mißtrauen vollends auf alles, was also wahr und heilig galt. Wie stand es zum Beispiel mit dem Waldgott, und mit dem heiligen Waldleute? Ob, auch das war Schwindel, auch damit war es nichts! Und, ein heimliches Entsetzen überwindend,ief er dreimal mit höchsten Stimme laut den Namen der Waldgotttheit, den außer dem Pfeilfeder niemand bei Todesstrafe nennen durfte, und es blieb alles ruhig, und kein Sturm brach los, und kein Blut gußte nieder. Randes Tage und Wochen irrte der Vereinsamte so umher, halten über den Augen und mit stehendem Blick. Er ging auch, was noch niemand je getagt hatte, sein Volkmond an das Ufer des Stromes. Dort blickte er erst dem Spiegelbilde des Mondes und dann dem hellen Volkmond selber und allen Sternen lang und föhn in die Gegend, und es geschah ihm kein Leid. Wange Mondbrände gab es

am Ufer, schwebte im verbotenen Lichtstrahl und pflegte seine Gedanken. Viele kühe und söredliche Pläne fliegen in seiner Seele auf. Der Mond ist mein Freund, dachte er, und der Stern ist mein Freund, aber der alte Blinde ist mein Feind. Also ist das „Draußen“ am Ende besser als unser Dämmen, und vielleicht ist die ganze Heiligkeit des Waldes auch nur ein Dorn. Und er kam, am Generationen vor allen Menschen voraus, eines Nachts auf die verregene und fabelhafte Erde.

man könnte ganz wohl einige Baumäste mit Bast zusammen binden, sich darauf legen und den Strom hinunter schwimmen. Seine Augen funkelten, und sein Herz schlug gemächlich. Aber es war nichts damit; der Strom war voll von Strokolben. Dann gab es also keinen anderen Weg in die Zukunft als den, den Wald an seinem Rande zu verlassen, falls es überhaupt ein Ende des Waldes gab, und sich alsdann der glühenden Deere, (Schluß auf Seite 88)

Der Idealist

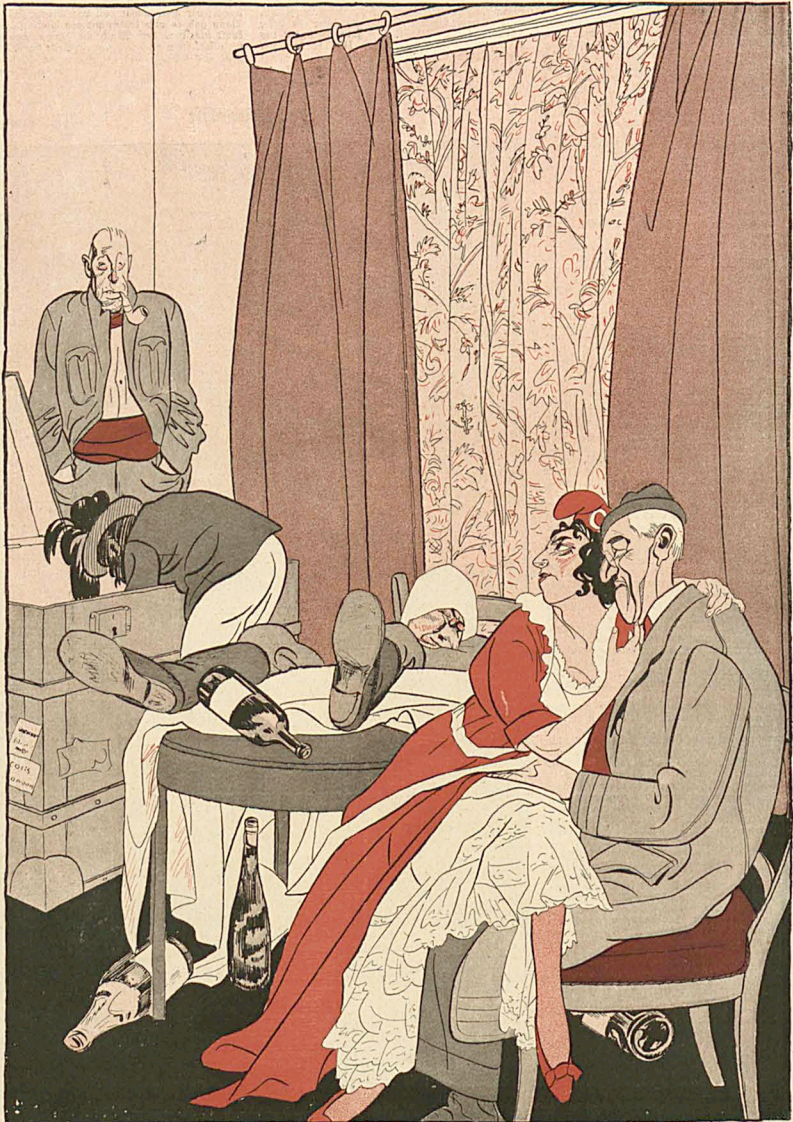
(35. 25. Seite)



„Amerika ist für die Freiheit der Meere ... einstweilen nimmt es sich die Freiheit, die deutschen Schiffe zu stechen.“

Die Wurzeln

(Fortsetzung von S. 20)



„Sagt dem Juan, daß der Detel aus Amerika da ist. Vielleicht wacht er dann noch einmal auf.“

bösen „Draußen“ anzuvertrauen. Jenes Ungeheuer, die Sonne, mußte aufgeführt und befangen werden. Denn — wer weiß? — am Ende war auch die uralte Weisheit von der Jurdarkeit der Sonne nur zu eine Waise!

Dieser Gedanke, der letzte in einer Kette, heilig wunden Reih, machte den Kubu erglühen. Das hatte in allen Völkern noch niemals ein Weltgemüth genügt, freiwillig den Wald zu verlassen und sich der überhöhlen Sonne auszuliefern. Und wieder ging er Tage um Tage, seinen Gedanken tragend. Und endlich löste er Mut. Er schloß mit Mühen gegen den Fluß, näherte sich lauernd dem glühenden Ufer und suchte mit bungen Augen das Dünis der Sonne im Wasser. Der Glanz schmerzte bestig in den glühenden Augen, er mußte sie rasch wieder schließen, aber nach einer Weile wagte er es wieder, und dann nochmals, und es gelang. Es war möglich, es war zu ertragen, und es machte sogar freudig und mutig. Kubu hatte Vertrauen zur Sonne gefaßt. Er liebte sie, auch wenn sie ihn töten sollte, und er wußte den alten, finstern, wunden Wald, wo die Priester quälten und wo er, der Junge und Mutige, versteinert und ausgehöhlet worden war.

Jetzt war sein Entschluß reif geworden, und er plüschte die Lat wie eine flüchtige Ratte. Mit einem neuen jäghen Hammer aus Ebenholz, dem einen ganz dünnen und langen Stiel gegeben hatte, ging er in der nächsten Morgenröthe dem mato daran nach, fand seine Spur und fand ihn selbst, schlug ihn den Knute auf den Kopf und ließ seine Seele aus dem getrunnen Mat entfliehen. Er legte ihm seine Waise auf die Brust, damit man wisse, von wessen Hand der Alte gefüllt worden sei, und auf die glatte Gläse der Nummer hatte er mit einer Muffelshörner mühsam eine Schilddrüse gesetzt.

einen Kreis mit mehreren geraden Strahlen: das Dünis der Sonne.

Mutig trat er seine Wanderhohf nach dem fernem „Draußen“ an, und ging vom Mitten bis zum Rand in gerader Richtung, und schloß nachts im Geheir, und legte in der Frühe sein Wandern fort, viele Tage lang, über Bäche und schwarze Stämpf, und schließlich über aufsteigendes Land und moosige Steinböden, wie er sie nie gesehen hatte, und endlich tief hinan, von Schläuchen aufgeblüht, ins Obirge hinein, immer durch den ewigen Wald, so daß er am Ende gewissheit und tauig wurde und den Gedanken erregt, vielleicht möchte es doch den Gedanken des Waldes von einem Tage verbotten sein, ihre Heimat zu verlassen.

So kam er eines Abends, nachdem er seit langem immerzu geliegen und in immer höherer, trockner, teurer Wäse gekommen war, unversehens an ein Ende. Der Wald hörte auf; aber mit ihm auch der Schoboden, es fürzte hier der Wald ins Meer der Zeit hinab, als wäre an dieser Stelle die Welt entzogen worden. So sehen wir alsbald eine fern schwebende Nöte und oben einige Sterne wackeln schwarze Wäseln, denn es war in Der ewigen Jahreszeit, und die Nacht hatte schon begonnen.

Kubu setzte sich an den Rand der Welt und band sich an Schilddrüsen fest; aber mit ihm auch der Schoboden, es fürzte über das Meer gelangt, auf den See.

Gelbe Streifen schöner Lichtes erglommen in der Ferne, und der Himmel schien in Erwartung zu zittern, wie Kubu zitterte, der noch nirgend, bis er nun in der ersten Luftraum gelassen hatte. Und gelbe Lichtblinzel kammen

auf, und plötzlich sprang jenseits der angebundenen Welt ein Licht die Sonne groß und rot in den Himmel. Es sprang empor aus einem erblöhen Raum Nichts, welches alsbald kleinforter wurde; das Rote, das Licht, das Licht vor dem stehenden Waldman lag entzündet das „Draußen“. Vor seinen Füßen fürzte der Berg hinab in unentdeckte rauchende Zieren, erglühend sprang rasch und jenseitlich ein Zeilange empor, das Licht lag fern und riesig das dunkle Rote, und die Kühe lief rasch und schaumig mit kleinen niederen Wämen davon fort. Und über dies alles, über die rasch laufende, rasch fliehenden, gemalten Formen aus dem Sonnen leraut und wälzte einen glühenden Strom von Licht über die Welt, die in lachenden Augen erbrannte.

Kubu verstand nicht, Der ewige Schilddrüsen, der ewige Alter er lag für Licht in farbigen Blüten um die Berge und Hülsen und Kühen und fernem wunden Zieren flüchtend und er sank nieder und neigte den Oberlip auf Gehe von den Göttern dieser stolzen Welt. Ad, war er war er Kubu? Er war ein kleines, kümmerliches Kind, das seit ganzem dunklen Leben im dämmerigen Gemüth der Welt das Alles hingehört hatte, aber nicht und nichtwärtig die Weltgeheimnisse untertan. Aber hier war die Welt, und die oberher steht vor die Sonne, und das Lange schmälliche Zeam fies Weltlebens lag, baldant und begann jetzt in seiner Seele zu erle, was ihm das volle Bild des toten Welters.

Zuf Nüssen und Füßen herrerte Kubu den hellen Meer um Wind, vom Licht und dem Alter unter, und über seine Seele zitterte in flüchtigen Glühstaus die taumelnde Wäning einer hellen, von der Sonne regierten Welt. Er sah die Welt, die Welt, die Welt, die Welt, und niemanden untertan waren als der Sonne.



CLAPP-KAMERA AIG

Unübertroffen für Kriegs- und Sport-Zwecke.

Optische Anstalt C. P. GOERZ, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau.

Neueste System bewährte Schlüsselschluß-Kamera, regulierbar bis 1/100 Sekunde.

Bestug durch alle Photohandlungen, Preislisten kostenfrei.

Wer heiraten will?

wollte in Verbindung mit sozial-psychologischen Studien der Frau Doktor Dr. Rosa Fink (Stuttgart) ...

England hat während des Krieges

den deutschen Außenhandel zum großen Teil abgeliefert. Der deutsche Kaufmann wird und muß das Verlorene juristisch gewinnen. Dazu ist die Kenntnis fremder Sprachen unentbehrlich erforderlich. ...

„Little Puit“ und „Le Petit Parisien“.

Es gibt kein besseres Mittel, seine Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. ...

Weschen Eine Little Puit oder Le Petit Parisien für 1/4 Jahr, um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt zu überzeugen.

Republikanismus: Little Puit und Le Petit Parisien enthalten ausschließlich Donnerstage und Romane, die in jeder Hinsicht für die nächsten Tage geeignet sind. ...

Wochenschrift: Little Puit und Le Petit Parisien enthalten ausschließlich Donnerstage und Romane, die in jeder Hinsicht für die nächsten Tage geeignet sind. ...

Wer kürzern erschien

Knut Hamjun

Die Stadt Segelfosß

Roman / 5. Auflage / Geb. 4 M., geb. 6 M.

33. 3. am Mittag, Berlin: Das ist alles so wunderbar selbstverständlich wie hier in Knut Hamjuns Büchern: Das ist alles so ganz naturgemäß, voll inneren Verlebens, — ohne Zweifel, — und so wie Segelfosß wurde — um nichts mehr es unterlegen. ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von Verlag Albert Langen, München & Co.

Prostitution und Mädchenhandel

Neue Enttüllungen aus dem Sklavensystem ...

Für ins Feld, Erhaben!!!

Karl May, Abdah Effendi, Daheim!!!

Briefmarken

Preisliste umfasst: Auswahl aller Kaufwaaren, Kriegsmarken, Zentralmarken, ...

Wochenschriften

Preisliste umfasst: Auswahl aller Kaufwaaren, Kriegsmarken, Zentralmarken, ...

Sechs Briefmarken-Journal

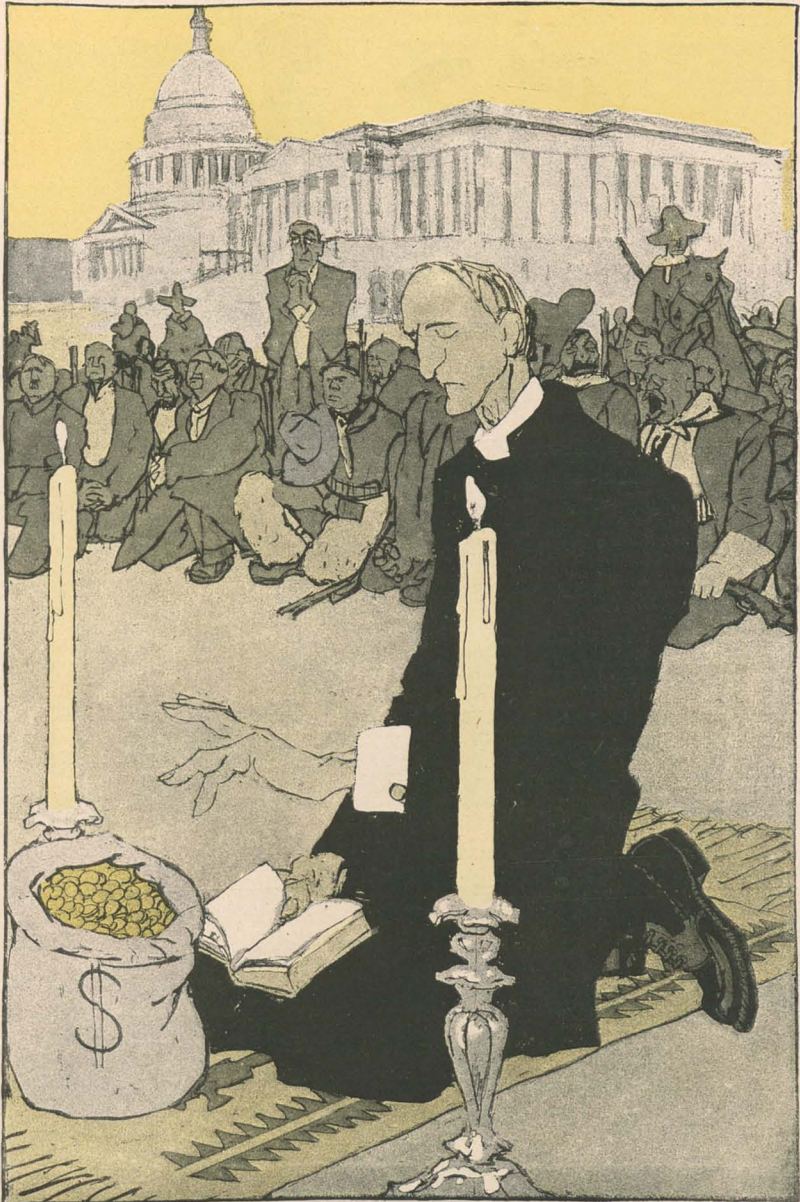
Verkauf zu Originalpreisen. ...

Katalog

Verkauf zu Originalpreisen. ...

Gebet vor der Schlacht

(Zeichnung von E. Zipse)



„Mammon, ich kufe dich,
Mammon, du löse mich — — —“



über das Wohl der Menschheit beratend.

Erinnerung an Tsingtau

In den letzten Tagen von Tsingtau war es in unseren Kafematten und Gesellschaften verdammt ungemütlich geworden. Zwar taten die einkampliegenden Grumatzen unserm Humor keinen Abbruch, und daß man an den Kanonen schwoigen und Pulverdampf schlucken mußte, fand jeder selbstverständlich. Wer wachsther war, fand immerhin noch manchmal ein Viertelständchen Ruhe. Aber daß dann plötzlich jemand zur „Erheitung“ unser Grammophon spielen ließ, bewirkte oft erhebliche Klagen über den Zersetzungsstoff. In der letzten Nacht hatte allerdings keiner mehr Zeit zu musizieren. Der Feind hatte die Infanterielinie durchbrochen und näherte sich den Küstenwerken. Früh morgens ist die Not am höchsten; die Artillerie geht zu Ende; von allen Seiten tönen die Geschosse; ein Bombentreffer schlägt Turm . . . und Bedienung in Klumpen; die übrigen Geschütze versunken den Neß der Grumatzen. Da schallt's durch den Gang: „Alle Mann raus, Geschütze sprengen — die abgetheilten Leute an die Gewehre!“ Unser zwölf rennen in die Kafematte. Umherschallen und Getöse von der Wand reihen ist eins. Wir räumen hinaus. Im Lauf hören

ich hinter mir eine bessere Stimme: „Nicht muß er noch eins spielen!“ Da steigt donnernd die Batterie in die Luft. Ein Augenblick fetsamer Stille. Am Signalberg geht die weiße Flagge hoch, unser Feuerwerke reißt uns traulich ab, und aus der dunklen Kafematte krächzt es von der Eckkallplatte: „Da gehn wir mal zum Hagenbed . . .“

(Eb.-Mon.-Zet. J. N., Düsseldorf)

Lieber Simplicissimus!

In Petersburg auf dem Bahnhof steht ein von Soldaten bemachter gefangener deutscher Offizier. Russische Damen umdrängen und kritisieren ihn unbestimmt, da sie glauben, daß er kein Russisch versteht. Er sieht gleichgültig über sie hinweg. „Ein netter Junge,“ sagt eine, „so groß und schlank und schlü! Er könnte fast einer von unseren Gardeoffizieren sein!“ — Da hebt sich der Gefangene um und sagt auf russisch: „Da, denn, ich habe mich seit vierzehn Tagen nicht gewaschen.“

Franz Novak, Amtsdienner einer Wiener Behörde, war zur militärischen Dienstleistung einberufen

worden. Von den Segenswünschen seiner Vorgesetzten begleitet, ging er an die Front ab. Nach einigen Wochen erhält der Amtsvorstand eine Feldpostkarte von Novaks Hand mit folgenden Inhalten: „In dem Augenblicke, in welchem ich den Kriegsschauplatz betrete, rufe ich pflichtschuldigst aus: Gott erhalte unseren Herrn Hofrat!“

Berlin. Bezugsstelle. Großes Gedränge. Ein Feldgrauer, den ihm in der Schlinge, erfuhr ein Häuflein von einem Bezugschein für ein Domb, da er vom Koyette in Urlaub fahren will. „Das geht nicht — da müssen Sie an den Ort schreiben, an dem Sie sich vorher aufhielten!“ Der Feldgrau: „Ja — dann werd' ich halt an die Somme schreiben müssen!“

Nach der sechsten Kriegsanleihe

„Du, Vota — warum hoßtst ma' denn Deutschland und Österreich die Mittelmächte?“ — „Frage net so dumm. Büa — weil mir Mittel hammi!“

Im Dachauer Moos



(Bildung vom G. D. Peterfen)



Den genialsten Köpfen Amerikas ist es gelungen, ein Riesenwolkenkratzergemäuer zu konstruieren, das alle unbegrenzten Möglichkeiten gegen die Mittelmächte auspeilt.

Stille Komik

Witaz. Auf Abbildungen Sieb's gemächlich und heimlich aus, aber in Wahrheit ist es öde und bitter.
Die Herren wirken malerisch und verschönern die Nacht, gewiß — wärmen tun sie kaum.
 Um einen, der die neueste Zeitung hat, steht eine Gruppe Männer. Sie alle wollen Neugierigen. Man kann kaum lesen, aber man liest.
 Aus einem Zeitungsblatt fällt ein Prospekt. Jemand schießt sich danach und liest laut vor:
 „Darf ich diesen Winter Ihr Haus mit Blumen schmücken, Ihr Gärtchen mit Frühlingsboten? ..“
 Es ist die Offerte eines holländischen Blumenzüchters.
 Sie wirkt still-komisch, diese Offerte.
 Ob er diesen Winter mein Haus mit Blumen schmücken darf, mein Gärtchen mit Frühlingsboten?
 Freilich darf er. Keiner verwehrt es ihm.
Komischer Kauz — so zu sagen!
 Wie denken an ihr Gärtchen, an ihr Haus. . .

Lieber Simplissimus!

Wie waren den fünften Tag in fast ununterbrochenem fröhlichstem Zornesfeuer im Wald von Noocourz in Stellung gelegen — ständig in Erwartung

eines Angriffs. Endlich traf ein preussisches Bataillon, das ganze unter sehr mäßigen Verhältnissen einige Kilometer links von uns eingetroffen war, als Abhilfe ein. Der Kommandeur hatte sich mit seinem Adjutanten in sechs Stunden durch die vollkommen verfallenen Kanonen und Granatrichter zu uns vorgearbeitet. Ihre Uniformen hatten sich vollständig der Farbe des durchschrittenen Landes angepaßt. Nachdem die angekommenen Herren zunächst sprachlos waren, benützte ich die Gelegenheit, sie mit der wenig erfreulichen Lage bekannt zu machen. Schon nach meinen ersten Erörterungen war der „schlammige“ Adjutant die Bemerkung ein: „Hier stehen wir ja vom Regen unter Umgehung der Trause direkt in die See — — — jersaten zu sein!“

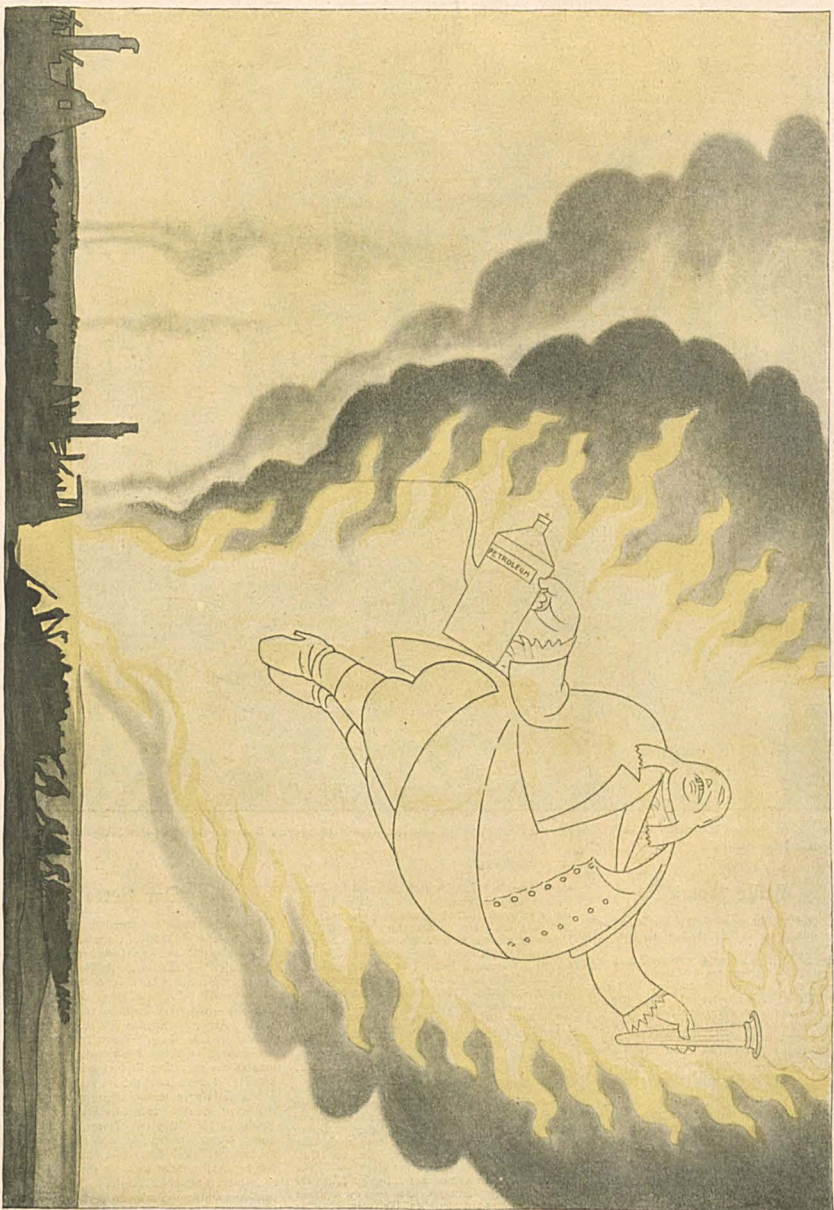
Bei der Unterichtsbesichtigung durch den Herrn Oberst stellte ich folgendes praktisches Beispiel aus dem Garnisunmagazin: „Meier, Sie sind Heften bei einem Pulvermagazin; Sie werden angegriffen und wollen nun die Waage alarmieren; das Pulver geht aber nicht! Was tun Sie?“ — Meier ist diesmal schlau und antwortet richtig: „Ich gebe Schälle ab.“ Ich freute mich schon über die treffende Antwort meines „schwierigsten“ Rekruten, doch der Herr Oberst ist noch nicht zufrieden und bolet weiter: „Nun, mein Lieber — wohin geben Sie denn die Schälle ab?“ Meier war aber schon auf dem Höhepunkt seines Willens angelangt — es folgte die Katastrophe: „Gegen das Ziellos!“, — damit es der Herr Unteroffizier auch hört!“

Der Letzte

Bei meinem letzten Aufenthalt im besetzten Alban fragte ich im ersten Hofhof einen leutnantlichen Kellerer:
 „Nun, wie gefällt es Ihnen denn unter der deutschen Herrschaft?“ — „Schlecht, mein Herr.“ — „Warum denn? Werden Sie schlecht behandelt?“ — „Das gerade nicht, mein Herr. Aber die Zeiten sind böse — unter den Deutschen verdirbt unsereiner nichts. Früher, unter den Russen, da hatten die Kellerer goldene Tage. Wenn russische Offiziere ein Couper bestellten, dann wurde aufgetragen, was es nur gab. Der Tisch war mit Delikatessen bedeckt; sie aßen und zechten die halbe Nacht. Wenn sie besoffen waren, riefen sie das Wirtinchen mit allen Speisen und dem Gefährte herunter, schossen in die Bilder und Spiegel, und wenn sie genug hatten, warfen sie mit zweihundert bis dreihundert Rubel hin: „Hier, du Hund! mach dich beschiss!“ Dann hatte ich einen Reingewinn von mindestens hundert Rubel. . . Jetzt kommen die deutschen Offiziere abends her, rufen ein Schenkel, trinken ein paar Glas Bier oder eine Flasche Wein und geben mir jeder höchstens dreißig Pfennig Zeitgeld. Dafür reden sie mich höflich mit Herr Ober an. Was habe ich vom Herrn Ober? Drei bis fünf Mark für den Abend! Lieber bin ich ein Hund für hundert Rubel!“

Der Gott der Entente

(Erdbebung von D. Glinkenkow)



— — — — — Die Stadt ist von dem Gott der Entente zerstört worden. — — — — —